

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Donnerstag für einige Tage zur Jagd in Hubertusstod eingetroffen.
* Das deutsche Weisbuch über Transvaal hat den Zorn der Londoner Spekulanten erregt. Allen voran gehen natürlich die „Times“, die ihre Besprechungen mit den Worten schließen: „Falls die Deutschen zu irgend einer Zeit die Neigung spüren sollten, ihre Versuche wieder aufzunehmen, ein deutsches politisches Interesse in Transvaal aufzubauen, würden sie das damit verknüpfte Risiko kennen lernen. Chamberlain hat es ihnen gesagt, Großbritannien werde jeder derartigen Anstrengung, von welcher Seite sie auch kommen möge, um jeden Preis Widerstand leisten.“

* Der Seniorenkongress des Reichstages hat beschlossen, daß das Zuckersteuergesetz auf längere Zeit hinausgeschoben wird. Zunächst soll bis Ende nächster Woche der Etat in zweiter Lesung beraten werden. Alsdann sind für das Plenum acht bis zehn Tage Pause in Aussicht genommen, damit die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch ausgiebige Gelegenheit gewinne, ihre Arbeiten zu fördern. Durch diese Maßnahme wird man die laut gewordenen Befürchtungen beschwichtigen, als solle das Tempo der Beratungen über das Bürgerliche Gesetzbuch absichtlich verlangsamt werden. Der Termin für die Inangriffnahme der Zuckersteuer ist vollständig offen gelassen.

* Der Kommission für Arbeiterstatistik ist mit den Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in der Konfektionsbranche eine Aufgabe gestellt, die erhebliche Arbeiten veranlassen wird. Die Kommission setzt sich gegenwärtig aus sieben Beamten, darunter den Unterstaatssekretär Bohmann, und aus den sieben Reichstagsabg. Hise, Kropatschek, Letocha, Merbach, Mollenhuth, Schmidt und Siegle zusammen.

Oesterreich-Ungarn.

* Das offizielle Wiener Fremdenblatt bezeichnet als selbstverständlich, daß Oesterreich-Ungarn mit seiner Zustimmung zu der Anerkennung des Fürsten Ferdinand nicht zurückhalten werde. Wenn von mehreren Seiten das Wachsen des russischen Einflusses in Bulgarien vorhergesagt werde, so könne unter dem beherrschenden Ausdruck „Einfluß“ jeder verstehen, was er wolle. Man könne nicht voraussetzen, daß die russische Politik der Tendenz des Berliner Vertrages entgegen zu handeln suchen werde; ebensowenig werde irgend ein Balkan-Staat sein Recht der Selbstbestimmung freiwillig aufgeben wollen. Bei den friedliebenden Gesinnungen des Jaren sei im Gegenteil bestimmt voranzusetzen, daß Rußland mit seinem neuen Einfluß in Bulgarien den alten Einfluß anderer Mächte dahin verstärken werde, daß Bulgarien das Seine zur Erhaltung der Ruhe auf dem Balkan thue.

Frankreich.

* Die französische Deputiertenkammer hat dem Rabinett Bourgeois in der Südbahn-Angelegenheit mit großer Mehrheit ein Vertrauensvotum erteilt.

Italien.

* Die italienische Kammer ist zum 5. März einberufen worden. Wie es heißt, hat Crispi sich zu diesem Schritt entschlossen, weil im letzten Ministerrat der Arbeitsminister Saracco erklärte, daß er seine Entlassung geben würde, wenn die Regierung den von der Kammer bewilligten Kredit für Afrika ohne deren Genehmigung überhöre. Da derselbe Ministerrat die Entsendung von weiteren 10 000 Mann nach Afrika beschloß, wurde, um einerseits zu vermeiden, die Zusammenberufung des Parlaments beschloß.

Holland.

* Wie in Hofkreisen zu Amsterdam verlautet, (soll wohl heißen: „gestaltlich“) bestehen zur Zeit zwischen dem englischen und dem holländischen Hofe wenig erfreuliche Beziehungen. Die Königin-Regentin von Holland hat die offizielle Mitteilung vom Ableben des Prinzen Heinrich von Vattenberg nicht erhalten und deshalb auch keine Trauer angelegt!

Auf Umwegen.

16] Original-Roman von Alice v. Hahn.

(Fortsetzung.)

Teresa war in die Kniee gesunken. Schreck und Aufregung hatten sie bis aufs Äußerste erschöpft. Die Arme über der Brust gekrenzt, die Blicke starr zu Boden gerichtet, verharrte sie noch in derselben Stellung.

Erst als Vossart sich ihr näherte und sie bat, sich zu erheben, kam sie zu sich. Verdärrt blickte sie um sich. — „Ist er fort?“ küßten ihre bebenden Lippen.

„Er ist fort! Stehen Sie auf, mein Kind,“ entgegnete Vossart teilnahmsvoll, und war ihr behilflich, als er sah, daß sie kaum im Stande war, sich zu rühren. Alle die erlebten Aufregungen hatten sie derartig ermattet, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. Vossart schlang ruhig seinen Arm um ihre Gestalt und führte sie zur nächsten Bank, wo sie sich niederließ und ihr Haupt an einen Baumstamm lehnte. Beide schwiegen. Voll erster Teilnahme blickte Vossart Teresa an, die mit geschlossenen Augen neben ihm saß. Nur flüchtig hatte er sie einigemal seit ihrer Verheiratung gesehen, — was war gewesen, das diesen hohen Jagen so tiefe Spuren des Leidens aufgedrückt hatte? „Sie ist unglücklich, tief unglücklich,“ seufzte er schwer, als er das blaue Gesicht betrachtete, das so deutlich von Gram erfüllt, schlaflosen Nächten sprach.

Sein Herz wollte über in Bitterkeit. „Wäre ich du mein,“ sprach seine sehnüchigen Gedanken, „auf Händen hätte ich dich durchs ganze Leben getragen.“

Spanien.

* Aus Cuba wird gemeldet: Die spanischen Truppen schlugen die Insurgenten in mehreren Treffen; in einem derselben fielen 15 Insurgenten. General Wehler erklärte in einer Unterredung, er habe alles in größter Unordnung vorgefunden; er werde jetzt energisch und schnell handeln, um den Ruin der Stadt zu verhindern. Die Kavallerie werde reorganisiert, um sie in großen Massen wirken zu lassen, endlich werde er seine Streitkräfte zusammenziehen, indem er das System der kleinen Kolonnen fallen lasse.

Rußland.

* Sehr beruhigende Versicherungen knüpfen Petersburger Blätter an die Mitteilungen über die veränderte Stellung Rußlands zu Bulgarien. So bekämpfen die „Nowosti“ den Glauben der Bulgaren, daß Rußland ihnen helfen könnte, Mazedonien zu gewinnen. „Die Befreiungskriege Rußlands auf der Balkanhalbinsel, schreibt das Blatt, sind beendet. Es ist dort eine Reihe von Staaten gebildet worden, welchen Rußland stets durch Rat und That zu helfen bereit ist; diese Staaten sind aber so getränkt, daß sie selbst für sich sorgen müssen, im entgegengekehrten Falle entsteht eine nicht zu rechtfertigende Ausbeutung Rußlands. Bulgarien, Griechenland und Serbien erheben Anspruch auf verschiedene Teile Mazedoniens, und Rußland hat durchaus keine Interesse daran, daß macedonische Griechen, Serben und Rumänen unter bulgarische Herrschaft kommen. Hier kann und darf Rußland den Bulgaren nicht helfen.“

Balkanstaaten.

* Der „Polit. Korr.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, der Auftrag, die Zustimmung der Signatarmächte zur Anerkennung des Prinzen Ferdinand einzuziehen, sei den türkischen Vertretern telegraphisch zugegangen. Der darauf bezügliche Erlaß des Ministers des Aeußeren Tewfik-Pascha sei sehr knapp gefaßt und beschränkte sich auf die Konstatierung, daß die Wahl des Prinzen Ferdinand in Uebereinstimmung mit dem Berliner Vertrage erfolgte, und daß der Sultan bereit sei, ihn als Fürsten von Bulgarien anzuerkennen.

* Die „Umschau“ des Prinzen Boris hat am Freitag in Sofia unter großem Pomp stattgefunden. Die Sobranje hatte dafür 929 000 Frank bewilligt.

* Zu einem erschütternden Familiendrama haben sich die Veränderungen in Bulgarien zugeeignet. Aus Belgrad wird nämlich mitgeteilt: Authentische Berichte aus Sofia melden über geradezu erschütternde Vorgänge bei der Abreise der Fürstin Louise. Diese habe sich um keinen Preis vom Prinzen Boris trennen wollen und sei fast entschlossen gewesen, den bulgarischen Thronfolger mitzunehmen. Es habe förmlicher Anwendung von Gewalt bedurft, um den Prinzen Boris seiner Mutter zu entreißen, was jedoch erst nach stundenlangen Bemühungen des Präsidenten der Synode und Metropolitens Gregorius gelungen sei, der die Fürstin beschwor, von ihrem Vorhaben abzusehen; es handle sich, so habe er ihr auseinanderzusetzen, um eine einfache Salbung, und der Prinz werde seine weitere Erziehung von katholischen Priestern erhalten. Als der Prinz von der Fürstin getrennt wurde, sei diese in einen Ohnmachtskrampf verfallen, der zwei Stunden gedauert habe. Von einer Rückkehr der Fürstin könne keine Rede mehr sein; sie sei trotz aller gegenteiligen Berichte von ihrem Manne, der sie bis zur Grenze begleitete, unberührt geblieben. Von dort habe die Fürstin Louise ein Telegramm an den Papst geschickt. Die Mission des Grafen Foras beim Herzog von Parma sei gescheitert. Der Herzog habe es sogar abgelehnt, ein Schreiben des Fürsten Ferdinand aus den Händen des Grafen anzunehmen.

* Jacobsohn, der seiner Zeit an Stambulow russische diplomatische Dokumente verkauft hat, ist aus Sofia verschwunden. Er wollte sich nach London flüchten, ist aber in Belgrad verhaftet worden. Jacobsohn soll noch viele interessante Dokumente besitzen, die ihm angeblich ein „benachbarter Souverän“ (damit ist wohl Alexander von Serbien gemeint) abkaufen wolle.

* In Zeitun ist eine allgemeine Annesie proklamiert worden; die Insurgenten haben diese angenommen und sich zur Uebergabe bereit erklärt.

Afien.

* In Sül auf Korea ist am 11. d. ein Aufstand ausgebrochen. Der Premierminister und sieben Beamte sollen getötet, König und Kronprinz in die russische Gefangenschaft, zu deren Schutz 200 russische Soldaten gelandet wurden, geflüchtet sein.

Aus dem Reichstage.

Am Donnerstag wurde die Staatsberatung beim Etat des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Staatssekretär v. Marschall gab auf eine Anfrage des Abg. Hammacher eine leberliche über die Lage in Transvaal. Er betonte, daß die deutschen Interessen in Transvaal von uns gefördert werden müßten. Es handle sich aber nur um die Erhaltung des früheren Zustandes. Der Zug Dr. Samesons sei ein völkerrechtswidriger Akt. Präsident Krüger habe unsere Intervention nicht angerufen. Der Staatssekretär erkenne voll an, daß die englische Regierung mit großer Energie und Umsicht gehandelt habe, um Blutvergießen zu verhindern. Deutschland würde absolute Zurückhaltung beobachten. Das Weisbuch über Transvaal enthalte sämtliche Schriftstücke über die Verhandlungen zwischen uns und England in dieser Angelegenheit.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Beim Titel „Gefandtschaft in Athen“ fragt

Abg. Schmidt (Zentr.) an, ob die Ansprüche der deutschen Gläubiger gegenüber Griechenland auch kräftig vertreten werden; es handle sich um zweihundert Millionen nur für Preußen.

Staatssekretär v. Marschall verweist auf seine vorjährige Erklärung, daß die Rechte der Gläubiger die nachdrücklichste Unterstützung seitens der Regierung finden würden und gefunden hätten.

Der Titel wird bewilligt. — Beim Titel „Gefandtschaft in Petersburg“ teilt auf eine Anfrage des Abg. Spahn (Zentr.)

Staatssekretär v. Marschall mit, daß die russischen Durchgangstarife für Getreide nach unseren Ostseehäfen dieselben geblieben seien, wie vor Abschluß der Handelsverträge.

Abg. v. Jazdzewski (Pole) tritt für Erleichterungen im Grenzverkehr mit Rußland ein.

Geheimrat Hellwig erwidert, Verhandlungen in dieser Richtung schweben, und der Vorschlag hege die Hoffnung, daß sie zu gutem Erfolge führen würden.

Der Titel wird bewilligt. — Beim Titel „Gefandtschaft in Wien“ bemängelt Abg. Bebel (soz.), daß zur Zeit der Ermordung Stambulows, die ganz Europa in Erregung versetzt habe, der deutsche Botschafter in Wien seinen gerade damals verantwortungsvollen Posten verlassen habe, um Spazierfahrten auf der Nordsee auf einem Vergnügungsdampfer zu machen.

Staatssekretär v. Marschall: Die Frage, wann die Botschaft auf seinen Posten sein soll oder nicht, ist lediglich Sache des Kaisers und des Reichstanzlers. Ist der Botschafter abwesend, so wird für ordnungsmäßige Vertretung gesorgt. Die Kritik des Vorredners ist also unberechtigt und ich weise sie entschieden zurück.

Abg. Richter (frei. Vp.): Der Staatssekretär ist auch für die Botschaften verantwortlich. Ich stimme Herrn Bebel bei. Die Vorkommnisse in der Wiener Botschaft brüden den Botschafter zu einer repräsentativen Figur herab.

Frhr. v. Marschall: Ich erkläre, daß es sich lediglich um eine interne dienstliche Angelegenheit handelt, über die wir dem Reichstag keine Auskunft geben können.

Der Abg. Jessen (nat.-lib.) hatte um Herabsetzung der Schiffgebühren, der Abg. v. Marschall um die mögliche Einlegung von Verursachungskosten gebeten.

Der Etat wird sodann angenommen und zur Beratung des Militäretats übergegangen.

Auf eine Anregung des Abg. Würtlin (nat.-lib.) verpricht der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf, eine Gehaltskürzung der Militärschullehrer in Aussicht zu nehmen.

Abg. Weis (fr. Vp.) bringt die neuen Vorschriften über den Einjährigen-Dienst der Volksschullehrer zur Sprache. Die Veranschlagung sei lediglich eine Frage des Vermögens. Lediglich entsetze der Besatz, ob die Lehrer des Vorgesetzten teilhaftig würden, nicht ihre Bildung.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß dem Reichskanzler ein preuß. Antrag vorliege, wonach den Schullehrer-Seminarien allgemein das Einjährigfreiwilligenrecht verliehen werden soll. Für Preußen

ist das Recht bereits verliehen, für die anderen Staaten steht es nach Beschlüssen seitens der anderen Bundesstaaten ebenfalls in Aussicht.

Abg. Basser mann (nat.-lib.) bittet mit den Kasernenbauten in Mannheim schnell vorzugehen, vielleicht ließe sich das ganze 116. Regiment in Mannheim zusammenziehen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf entgegnet, die bisherigen Schwierigkeiten bezüglich der Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes seien jetzt gehoben zu sein; er hoffe, in dem nächsten Etat die erste Rate für die Kaserne einstellen zu können.

Abg. Bebel spricht sein Bedauern darüber aus, daß ein liberaler Abgeordneter den Kriegsminister zu Kasernenbauten dränge, während die Budgetkommission alljährlich bemüht sei, Abstriche bei diesen Bauten zu machen. Er sei bereit, die bisherigen Schwierigkeiten bezüglich der Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes abzugeben, aber er sei nicht bereit, die Kasernenbauten zu unterstützen, wenn die Kasernenbauten nicht durch einen Offizier erwirbt, der Kriegsminister habe es damals so bargehalten, als ob die Politik schuld an dem Vorfalle sei. Inzwischen sei aber der Offizier zu zwei Monat Gefängnis verurteilt worden. Im Gnadenwege habe man allerdings die Gefängnisstrafe in Festungstrafe verwandelt. Ebenfalls sei also der Offizier nicht schuldig gewesen. Die Zahl der Duellisten habe nicht abgenommen, ungeachtet der Parole „Für Religion, Ordnung und Ehre.“ Durch die fortwährende Vergnügung der Schuljungen werde ja auch der Glaube gewekt, als sei das Duell etwas durchaus Berechtigtes. Nebenerkennend sei die Vorankündigung des militärischen Mangels vor den bürgerlichen in der Ordensliste beim letzten Ordensfest. Bezüglich des Weisbuches habe er zu rügen, daß der Kriegsminister in einem Erlaß die Auffassung als irrig bezeichnet habe, daß die Soldaten die Pflicht zur Anzeige bei Mißhandlungen u. s. w. haben. Alle Mißhandlungen zu bestrafen, werde am besten durch weitere Verfüzung der Dienstzeit erreicht. Für die Kavallerie würde ein Jahr, für die Infanterie sechs Wochen zur Ausbildung für den Kriegsdienst genügen. Aber auch die Behandlung müsse besser sein, damit die Leute mit Freudigkeit ihren Dienst versehen. Nebenerkennend dürften Fälle von Mißhandlungen auf aus den Garnisonen Potsdam, Freiburg i. Br., Trier, Gera, Königsberg i. Pr. Auch sonstige Eingriffe erlaubten sich die Militärbehörden. Sie veranlassen verheiratete Mannschaften ihre nicht getauften Kinder taufen zu lassen. Auch in wirtschaftliche Verhältnisse müßten sich die Militärbehörden. Ein Streik könne doch ganz berechtigt sein, wie selbst der preuss. Handelsminister anerkannt habe.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Dinge es nach meinem Bedürfnis, so würde ich Herrn Bebel gar nicht antworten, aber die Pflicht nötigt mich dazu. Das Kapitel „Soldatenmißhandlungen“ hat er nur getroffen. Bezüglich der im vorigen Jahre vorgebrachten Beschwerden muß ich doch mitteilen, daß sich dieselben zum großen Teil als übertrieben, zum Teil als auch objektiv unwohler herausgestellt haben. Ich komme zu dem Hamburger Fall. Was ich im vorigen Jahre gesagt habe, hat sich als durchaus richtig herausgestellt. Daß der Offizier in unerlaubter Weise Selbsthilfe gebrauchte, habe ich nie geleugnet. Er ist deshalb bestraft worden. Ich habe nur für mildernde Umstände plädiert. Herr Bebel wundert sich so sehr über die Duelle, und daß ich sie verurteilt hätte. Sein erster Parteiführer, Ferdinand Lassalle, ist aber doch selbst im Duell gefallen. Der Amnestie-Erlaß ist leider dem Vorwärtis vorzeitig durch Diebstahl bekannt geworden, aber nicht den Kommandos in Königsberg oder Saarbrücken. Daraus erllart sich die Vollstreckung von Strafen kurz vor der Amnestie. Wenn Herr Bebel gern Broschüren liest, in denen die Militärverwaltung kritisiert wird, ich habe sie alle und stelle sie ihm zur Verfügung. Daß Leute zu Tausen und Hunderten geschädigt werden, ist mir nicht bekannt. Ich würde es aber sehr vernünftig finden.

Abg. Schall (konf.): Gegen das Duellwesen habe ich mich schon öfter entschieden ausgesprochen, weil es dem Geiste des Christentums widerspricht. Ich habe das Duell nur in einzelnen Fällen für begründet und entschuldigbar erklärt. Daß Soldaten delinquenten, führt Abg. Bebel auf schlechte Behandlung zurück. Sind denn die Sozialdemokraten, die aus der Partei ausgetreten sind, auch schlecht behandelt worden? Bei Ihnen gilt doch das Wort: Wer sich nicht fügt, der scheidet!

Preussischer Landtag.

Am Freitag wurden im Abgeordnetenhause bei der fortgesetzten zweiten Staatsberatung die Etats des Kriegsministeriums, des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und der direkten Steuern

erledigt.

Der Weisung answich? Müste sie dann nicht Klärung geben?

Er ahnte gewiß nichts, und sie konnte nicht durste ihm keine Aufschlüsse geben. So blühte sie denn, und beide schritten ihren Weg weiter. Paul hatte Teresa schon aus der Entfernung erkannt. Erstaunt, sie hier und in Gesellschaft dieses Mannes zu treffen, trieb er seine Pferd zu eiligem Lauf an.

Nun hatte er die beiden eingeholt, Vossart blieb stehen und veranlaßte damit Teresa ein gleiches zu thun; er grüßte gemessen, Paul dankte oberflächlich, zwang seine Pferde mäßigerer Gangart und sagte dann zu Teresa gewendet mit schneidendem Hohn: „Es freut mich, meine Liebe, daß du dir angenehme Gesellschaft angeeignet hast. Viel Vergnügen! — Ich will nicht stören.“ Damit hieb er auf die Erde ein und sauste eilends davon.

Besorgt schaute Vossart auf Teresa, die in gekennnten Lidern neben ihm herschritt.

Vor dem Mühlenhofe angelangt, verabschiedete er sich von Teresa, sagte ihr, daß die Dankesworte, die sie herüberbringen wollte, ganz unbedient seien und empfahl ihr nun nochmal sich Ruhe zu gönnen, damit sie bald wieder frisch und munter sei.

Die Begegnung mit Teresa und der allregende Vorfalle hatten Vossart mächtig erschüttert mehr als er sich eingestehen wollte. Monie hatte er in stiller Resignation dahin geleitet schon hatte er zu hoffen begonnen, die Teresa werde auch sein bitteres Leid lindern, er werde Teresa vielleicht vergessen lernen. Sein Verhältnis zu Wanda schien ihm nun, wo er

wohl! Ich bin nur müde, so müde,“ wiederholte sie, die Augen geschlossen. „Dieser Glende!“ küßten ihre Lippen, und ein Beben überflog ihre Gestalt.

Noch eine ganze Weile saßen sie so in stummes Nachdenken versunken. Endlich hob Vossart wieder an: „Frau Heinrich, wollen Sie sich nicht lieber nach Hause begeben? Sie sehen so blaß und angegriffen aus, gehen Sie zu Bett und halten Sie sich ruhig, jeder Erregung fern.“

„Ja, gehen wir,“ stimmte die junge Frau bei, während ein schwerer Seufzer über ihre Lippen drang. „Ich wollte eigentlich zu Inspektors gehen. Herr Bahle, der mir gefolgt war, hat die schreckliche Szene herbeigeführt. Und nun fühle ich mich so elend, daß ich nur das eine Bedürfnis habe: Ruhe! — Ruhe!“

Sie erhob sich, und langsam schritten sie dem Ausgange des Waldes entgegen.

Kaum hatten sie den Feldweg betreten, als sie das Rollen eines sich nähernden Wagens vernahmen. Beide blickten dorthin, woher das Geräusch kam, Teresa erschraf. Sie strengte ihre Augen an und erkannte ihren Gatten, welcher derselben Richtung zuschreite, die sie einzuschlagen im Begriffe waren. Eine unendliche Bitterkeit stieg in ihrem Herzen auf, als sie ihm hier so unerwartet begegnete. Gestern glaubte sie noch an ihn, — er war der Ihre, und heute war alles so anders, — so kalt und leer.

Einer unwillkürlichen Regung folgend, wollte sie wieder in den Wald zurücktreten, aber noch rechtzeitig befaß sie sich. Was mußte Vossart denken, wenn sie ihrem Gatten in so auffallen-

der Weise answich? Müste sie dann nicht Klärung geben?

Er ahnte gewiß nichts, und sie konnte nicht durste ihm keine Aufschlüsse geben. So blühte sie denn, und beide schritten ihren Weg weiter. Paul hatte Teresa schon aus der Entfernung erkannt. Erstaunt, sie hier und in Gesellschaft dieses Mannes zu treffen, trieb er seine Pferd zu eiligem Lauf an.

Nun hatte er die beiden eingeholt, Vossart blieb stehen und veranlaßte damit Teresa ein gleiches zu thun; er grüßte gemessen, Paul dankte oberflächlich, zwang seine Pferde mäßigerer Gangart und sagte dann zu Teresa gewendet mit schneidendem Hohn: „Es freut mich, meine Liebe, daß du dir angenehme Gesellschaft angeeignet hast. Viel Vergnügen! — Ich will nicht stören.“ Damit hieb er auf die Erde ein und sauste eilends davon.

Besorgt schaute Vossart auf Teresa, die in gekennnten Lidern neben ihm herschritt.

Vor dem Mühlenhofe angelangt, verabschiedete er sich von Teresa, sagte ihr, daß die Dankesworte, die sie herüberbringen wollte, ganz unbedient seien und empfahl ihr nun nochmal sich Ruhe zu gönnen, damit sie bald wieder frisch und munter sei.

Die Begegnung mit Teresa und der allregende Vorfalle hatten Vossart mächtig erschüttert mehr als er sich eingestehen wollte. Monie hatte er in stiller Resignation dahin geleitet schon hatte er zu hoffen begonnen, die Teresa werde auch sein bitteres Leid lindern, er werde Teresa vielleicht vergessen lernen. Sein Verhältnis zu Wanda schien ihm nun, wo er